

«Herausfinden, wo man hingehört»

Alumni im Gespräch: Thomas Stucki,
Kommunikationsbeauftragter im Gesundheitsbereich

■ CAROLINE SCHNYDER

Thomas Stucki, wie muss man sich Ihre Arbeit vorstellen?

Mein Aufgabenfeld ist sehr breit. Einerseits bin ich mit der Konzeption, Planung und mit dem Verfassen aller möglichen Kommunikationsinstrumente befasst, mit Broschüren, dem Web, Facebook, Twitter. Andererseits gehört auch die interne Kommunikation zu meinen Aufgaben, wo ich versuche, zu vermitteln und identitätsstiftend zu sein.

Wie sieht ein Arbeitstag aus?

Für die ALS-Vereinigung.ch arbeite ich an drei Tagen der Woche an meinem Arbeitsplatz in einer Bürogemeinschaft in Luzern; für die Schweizer Stiftung pro integral gehe ich einen Tag ins Büro der Stiftung in Sursee. Typisch ist, dass ich einen Auftrag habe, zum Beispiel eine Beschreibung aller Projekte der ALS-Vereinigung.ch erstellen soll, die unter anderem für das Fundraising verwendet werden kann. In einer solchen Beschreibung steckt viel konzeptionelle Arbeit, Recherche, Verdichtung und Nachdenken über die Wirkung bestimmter Formulierungen. Überhaupt fasse ich mich viel mit Sprache.

Die Kommunikation ist Ihre zweite Karriere: Sie haben eine Berufslehre gemacht und dann rund zehn Jahre im Discount-Handel gearbeitet. Wie sind Sie dazu gekommen, ein Studium in Angriff zu nehmen?

Ich war immer schon philosophisch interessiert und habe viel gelesen. Nach der Lehre habe ich als Lagerchef gearbeitet, im Box-Club trainiert und mich als unentdeckten Literaten und Philosophen gesehen. Ende 20 hatte ich das Gefühl, da müsse noch mehr kommen. Die Entscheidung für ein Studium war für mich eine biografische Zäsur, ein Lebensexperiment, ein Wagnis.

Sie haben von 2003 bis 2006 an der Universität Luzern Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften studiert, in einer Zeit, als die Universität noch über die ganze Stadt verteilt war. Woran erinnern Sie sich?

Ans Velofahren in der Stadt und an die vielen Gebäude der Universität. Noch heute, wenn ich im Kino Bourbaki einen Film sehe, fallen mir die Themen und Thesen ein, die ich dort gehört habe, als der Kinosaal als Hörsaal benutzt wurde. Wir waren wenige Studierende – selbst in den Vorlesungen herrschte Seminar-Groove. Der Austausch zwischen uns war gut, das Studium intensiv.

Wie erlebten Sie den Übergang vom Studium ins Berufsleben?

Ich habe damals vor allem die Differenz zwischen Studium und Berufsleben wahrgenommen und hatte den Eindruck, dass es niemanden interessiere, was ich gelernt habe. Heute weiss ich, dass ich in meinem Studium Werkzeuge mitbekommen habe, die ich in meiner Arbeit täglich anwende.

Sie erwähnen Werkzeuge, die Ihnen Ihr Studium mitgegeben hat. Was meinen Sie damit?

Im Studium habe ich gelernt, zu beobachten und zu beschreiben, Fragen zu stellen, Begriffe genau zu definieren und mit ihnen zu arbeiten, innere Logiken von etwas zu erkennen – oder auch das Fehlen davon. Aus der Soziologie habe ich verinnerlicht, dass alles eine Beschreibung von einem bestimmten Standpunkt aus



ist. Das alles hilft mir bei meiner Arbeit: Zum Beispiel, wenn ich mir vor Augen führe, welche Informationen diejenigen brauchen, die ich ansprechen möchte.

Der Übergang vom Studium ins Berufsleben war für Sie eher schwierig. Als Kommunikationsbeauftragter im Gesundheitsbereich haben Sie heute aber ein klares Profil. Wie haben Sie Ihren Weg gefunden?

Sehr viel gelernt habe ich während meiner zweijährigen Tätigkeit in der Kommunikation des Schweizer Paraplegiker-Zentrums (SPZ) in Nottwil. Ich hatte später dann auch das Glück, an einem Qualifizierungsprogramm des «FAU – Fokus Arbeit Umfeld» teilnehmen zu können, das im Auftrag des Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) hochqualifizierte Stellensuchende unterstützt – ein tolles Angebot, das ich allen Studierenden empfehlen kann. In den persönlichen Coachings des FAU habe ich herausgefunden, dass mir das Gesundheitswesen wirklich liegt – viel mehr als das reine Business – und dass ich lieber der Crack in einem bestimmten Bereich sein möchte als der Manager.

Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit?

Meine Arbeit hat immer auch eine materielle Seite, kann angefasst, angeschaut, erlebt werden. Bei aller Gedankenarbeit geht es immer um ein Produkt.

Was würden Sie Studierenden raten?

Ich rate ihnen, vieles auszuprobieren – und herauszufinden, wo sie hingehören, was für sie das Richtige ist. Mir ist es wichtig,

etwas zu tun, was mir Freude macht, etwas, worin ich Sinn sehe. Die Sache an sich muss deshalb tragen.

Caroline Schnyder ist Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit und Wissenstransfer an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

Bei «Alumni im Gespräch» handelt es sich um eine Interview-Reihe mit ehemaligen Studierenden und Doktoranden. Fragen zum Studium, zum Übergang in einen Beruf und zu den Erfahrungen im Erwerbsleben stehen dabei im Vordergrund. Die Serie wird von der Alumni Organisation der Universität Luzern betreut.

ZUR PERSON

Thomas Stucki (*1970) ist Kommunikationsbeauftragter der ALS-Vereinigung.ch, die sich für Menschen mit Amyotropher Lateralsklerose (degenerative Erkrankung des motorischen Nervensystems) einsetzt, und der Schweizer Stiftung pro integral, einer Stiftung für Menschen mit einer Hirnverletzung. Nach einer Berufslehre als Fotofachangestellter arbeitete Stucki 1991 bis 2001 für ein Discount-Unternehmen. Ab dem Jahr 2001 studierte er Gesellschaftswissenschaften an der Universität Fribourg, ab 2003 Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Luzern, wo er 2006 mit dem Bachelor of Arts abschloss. Thomas Stucki ist verheiratet und Vater von drei Söhnen.

uniluAKTUELL jetzt für iPad und Android-Tablets.

Mehr Bilder, nützliche Links und bequemes Lesen unterwegs: Jetzt kostenlose App laden.

